

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Band: 88 (2017)
Heft: 4: Pflegekräftemangel : Zahlen, Strategien, Massnahmen

Vorwort: Liebe Leserin, lieber Leser
Autor: Weiss, Claudia

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Umso wichtiger sind gute Unterstützungsangebote für die Angehörigen, die oft bis über die Grenzen ihrer Kräfte pflegen.»



Claudia Weiss
Redaktorin

Liebe Leserin, lieber Leser

Pflegebedürftig. Ein unschönes Wort, es weckt Assoziationen: «schwach, krank, hilflos». Kein Wunder, wünschen sich die meisten Menschen, bis ins hohe Alter fidel und selbstständig zuhause zu wohnen und dann irgendwann quasi über Nacht still zu sterben.

Die Realität sieht anders aus. Auch wenn Seniorinnen und Senioren heute wesentlich länger wesentlich gesünder bleiben und man nicht umsonst sagt: «80 sind die neuen 60.» Das heisst: Wer heute 80 Jahre alt ist, fühlt sich oft noch so vital wie unsere Grosseltern mit 60 Jahren. Die vielen gut gelaunten Wandergruppen, die flott dahinsausenden Elektrobiker und die munteren Carreisenden, Menschen im Alter von teils weit über 80, ja gar über 90 Jahren, beweisen das.

Auf der anderen Seite lässt sich nicht wegdiskutieren, dass Krebs, Demenz, Diabetes und zahlreiche andere Krankheiten mit zunehmendem Alter wesentlich häufiger werden. Und dass nicht alle Menschen einfach erwarten dürfen, bis zu ihrem Tod im hohen Alter gesund zu bleiben. Eines Tages steht es dann bei vielen da, das unschöne Wort: pflegebedürftig. Und die Pflegebedürftigkeit unserer Bevölkerung nimmt zu. Und zwar je nach Schätzung erheblich. Jürg Krummenacher, Dozent an der Hochschule Luzern, sagte in einem Vortrag zu «Pflegebedürftigkeit 2030»: «Gemäss Schätzungen ist in der Schweiz mit einer Zunahme von 120000 pflegebedürftigen Personen (2008) um rund 50 Prozent auf bis 180000 Personen (2030) zu rechnen.» Und das, erklärte er, sei noch das optimistische Szenario. «Im pessimistischen Szenario beträgt der Anstieg sogar 100 Prozent, das heisst, in der Schweiz wären im Jahr 2030 rund 233000 Personen auf Pflege angewiesen.»

Pflegebedürftigkeit hat aber nicht notwendigerweise einen Eintritt ins Alterspflegeheim zur Folge. Höchstens 5 von 100 Menschen unter 80 Jahren leben gemäss Schätzungen in einer Institution. Bei Menschen über 80 ist es dann jeder fünfte. Alle anderen finden andere Möglichkeiten. Meistens pflegen die

Angehörigen sie, so lange es noch irgendwie geht – und oft sogar noch länger. Der Heimeintritt ist für viele die allerletzte Variante, gewählt erst dann, wenn es definitiv nicht mehr zu vermeiden ist. Und das ist wohl ein Glück, da parallel zur steigenden Pflegebedürftigkeit auch der Fachkräftemangel noch drängender wird.

Umso wichtiger sind gute Unterstützungsangebote für die Angehörigen, die oft bis über die Grenzen ihrer Kräfte pflegen: private Pflegehilfen für zuhause, Ferien- und Tagesangebote – und immer häufiger auch technologische Hilfsmittel wie Gesundheits-Apps oder Sicherheitseinrichtungen für die Wohnung. Solche Unterstützungsangebote helfen nicht darüber hinweg, dass niemand wünscht, pflegebedürftig zu werden. Aber sie ermöglichen eine längere Betreuung zuhause und können damit zumindest teilweise den Fachkräftemangel auffangen. Und sie machen die Pflegebedürftigkeit oft wesentlich angenehmer. ●